

# Kann man sich für ein Vorbild entscheiden?

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 4: **Das Ausländerkind : Herausforderung oder Chance für unsere Schule**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529926>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Kann man sich für ein Vorbild entscheiden?

Wie schwierig es um die Definition des Vorbilds bestellt ist, beweist Siegfried Lenz in seinem Roman «Das Vorbild», in welchem sich drei Pädagogen auf die Suche nach einem zeitgemässen, verbindlichen Vorbild für die Jugend aufmachen. Das Wagnis stösst immer wieder auf das Hindernis Zweifel und endet schliesslich in der Erkenntnis: eine vorgefasste Entscheidung für ein Vorbild ist nicht möglich.

Dennoch, auch heute, im Zeitalter des Pluralismus und mit dem damit verbundenen Wertwandel, ist der junge Mensch auf Orientierung angewiesen, die er bereits von den Eltern als kleinkindliche Prägung erfährt. Sicher hat die in den Sechzigerjahren einsetzende antiautoritäre Erziehung viel zur allgemeinen Desorientierung beigetragen. So notwendig sie einerseits war, hat sie andererseits zu einer Desorientierung und Verunsicherung geführt. Ich erinnere mich an Eltern und Lehrer, die nicht mehr nach vorgelebten Erziehungsmustern erzogen, sondern sich, von allen guten Geistern verlassen, auf Stösse von Fachliteratur als Souffleure verliessen.

Wie wichtig Vorbilder in der frühkindlichen Phase sind, beweist das bekannte Experiment an Rhesusaffen. Die Jungtiere wurden von Geburt an von ihrer Mutter getrennt. Den Affenjungen wurden Attrappenmütter mit Saugflaschen in den Käfig gestellt. Die Spätfolgen dieses von Menschen gemachte unmenschliche Experiment: Die Affen entwickelten sich zu physisch gesunden Tieren. Der *psychische* Defekt: Sie waren zeitlebens nicht mehr zu normalem Sozialverhalten fähig, auch bei der Paarung nicht, wo man doch eigentlich Instinktverhalten vermuten darf. Gelingt die Paarung ausnahmsweise, verhielt sich die Affenmutter ihrem eigenen Jungen gegenüber vollkommen teilnahmslos. Sie wischte das Junge mit derselben Teilnahmslosigkeit vom Leib, wie sie Fliegen abwischte.

Aus dem Experiment resultiert, dass eine unbedingte Vorbildrolle der Eltern notwendig ist. Nur an Vorbildern vermag der werdende Mensch, der am Anfang ein unbeschriebenes Blatt ist, sich in der Welt zu orientieren und Vorstellungen von ihr zu entwickeln. Er wird nicht von Trieben, sondern von täglich gewonnenen Vorstellungen motiviert: Das Kind, das von Wölfen erzogen wird, verhält sich wie die Wölfe. Wie aber, muss man sich fragen, vermag der heutige junge Mensch zu einem gesunden Sozialverhalten zu gelangen, wenn er in «jeder dritten Ehe» das vorgelebte Eheleben nicht mehr vorfindet? Selbst negative Erfahrungen mit Eltern können sich später positiv auswirken. Ich greife auf eigene Erfahrungen zurück; ich habe nur diese. Weil mein Vater zu sehr dem Alkohol zusprach, ist mein Vaterbild negativ geprägt. Andererseits war sein Verhalten für mich eine derart drastische Warnung, dass ich mir sagte: «Nur nicht wie er!» So wurde ich selber vom Alkohol abgehalten und handle von Kollegen gelegentlich sicher ein Lächeln ein für mein «Rivella blau».

Ich frage mich auch, hat ein zertrümmertes irdisches Vaterbild das von Freud postulierte zertrümmerte Gottvaterbild zur Folge? Nach langem Zögern muss ich heute Freud leider recht geben. Eine schmerzvolle Einsicht. Ich habe zwar keine Mühe mit meiner Religiosität; ich befinde mich in deren Zentrum. Ich habe auch keine Mühe mit dem Gottvaterbild; es existiert nicht für mich. Aber Gott existiert, und zwar gemäss meiner in der Kindheit erworbenen inneren Strukturen. Ich habe ja ein intaktes *Mutterbild*.

Nein, Kinder bzw. Jugendliche können sich nicht für ein Vorbild entscheiden. Die Werte und Vorstellungen, die wir ihnen *vorleben*, bauen sich in ihnen auf und bestimmen ihr Vorbild. Wäre dieser Sachverhalt den Eltern auch nur annähernd bewusst, würden es sich manche dreimal überlegen, leichtsinnig (leichten Sinnes) aus der Ehe zu laufen.

Heinrich Wiesner